

Posener Zeitung.

Sechstausendziger

Jahrgang.

Berantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Joutane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Pöckner,
Für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schniedehaus,
sämtlich in Posen.
Berantwortlich für den
Inseratentheil:
O. Kusse in Posen.

Nr. 757.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Am stichs.

Berlin, 28. Oktober. Der König hat den Geheimen Oberregierungsrath und vortragenden Rath im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Dr. jur. v. Heydebrand und der Vasa zu Berlin, zum Präsidenten der Regierung in Königsberg, sowie den bisherigen Kreis-Schulinspektor Dr. Max Kulla in Samter zum Seminar-Direktor ernannt.

Der bisherige königliche Regierungs-Baumeister Kleinau in Wehlau O.-Pr. ist zum königlichen Kreis-Bauinspektor ernannt und demselben die Kreis-Bauinspektorstelle dagebst verliehen worden.

Der bisherige Privatdozent Dr. Walter Friedensburg zu Göttingen ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg ernannt worden. Dem Seminar-Direktor Dr. Kulla ist das Direktorat des Schullehrer-Seminars zu Egin verliehen worden.

Die Vermählungsfeierlichkeiten in Athen.

Athen, 28. Oktober. Über die Feierlichkeiten bei und nach der Vermählung der Prinzessin Sophie von Preußen und des Kronprinzen Konstantin von Griechenland meldet der bekannte Berichterstatter der „Voss. Ztg.“ Ludwig Pietsch unter anderem das Folgende: Gestern, Sonntag, zwischen 11 und 12 Uhr ist die Trauung des hohen Paars mit allem Pomp und Ceremoniell des griechischen Ritus in der Metropolitankirche und fast unmittelbar darauf nach evangelischem Ritus in der Schlosskapelle vollzogen worden. Seit der Morgenfrühe begannen die Truppen sich in den Straßen zu formieren. Glockenläuten, Musikgeschmiedter Klang durch die heiße, staubefüllte Luft. Von den Häusern, den Triumphbögen, den Tribünen wehten griechische und deutsche Banner. Der Platz vor dem Schloss, vor der Hauptkirche, die Fenster, Dächer, Balkons, die geschmückten Tribünen dem Portal gegenüber waren dicht gefüllt bei glühend hernieder brennendem Sonnenschein.

Die Metropolitankirche, vor 30 Jahren errichtet, ist ein nach Vorschrift des griechischen Kultus gestalteter Bau mit dreischiffigem Langhaus. Die Apse ist durch eine Bilderwand mit goldgezierten Thüren vom vorheren Raum getrennt. Alle Wand- und Gewölbeflächen sind mit Christus-, Maria- und Heiligenbildern byzantinischen Stils auf Goldgrund bemalt. Den Altartisch mit blauen Füßen bedeckt ein silbergesticktes, goldbesetztes Tuch aus Goldstoff. Davor ist das Betpult aufgestellt. Ein blau gemusterter, rosenbesetzter weißer Teppich bedeckt die Stufen der Erhöhung. In den hohen rundbogigen Fenster sind kleine runde Scheiben farbigen Glases eingesetzt, durch welche das Sonnenlicht bunt gefärbt in den Raum einfällt. Gleichzeitig verbreiten zahllose Kerzen auf Altarleuchtern, hohen vergoldeten und versilberten Kandelabern, goldenen niederhängenden Ampeln und Kristalllüstres röhrlichen Lichtschimmer durch das Gotteshaus.

Mehr und mehr füllten sich die Seitenschiffe des Langhauses, die den Damen vorbehaltene Emporen darüber und die Seitenräume nördlich und südlich vom Altar mit eingeladenen Zuschauern der Ceremonie. Die Nordseite wurde von den Herren und Damen des diplomatischen Korps eingenommen. Hohe Beamte, Militärs, Deputierte, Notable der Stadt und des Landes und Fremde füllten bald in immer dichterem Gedränge jeden Fuß breit des Raumes hinter davor gespannten Seilen. Die vornehmsten griechischen Damen erschienen in prächtigen nationalen Trachten, leichten Schleierlückern um Kopf, Wangen, Hals und Nacken, offen, farbig und goldgespickt und bekleidet waren mit weiten, offenen Kermeln, Ober- und Unterleidern mit breiten Sammet- und Goldbesätzen. Auch von den Männern waren viele nationale Tracht. Der greise Freiheitskämpfer Kalifornias trug eine goldstarrende Sammetjacke und über weißer Fusianella einen weit abstehenden Faltrock gleicher Form aus Purpursammet.

Aus dem Allerheiligsten hervor traten siebzehn Priester in großem Ornat von reich besticktem Gold- und Silberbrokat, auf langbürtigen Häuptern hohe Kronen aus Gold und Purpursamt, Goldstäbe in der Rechten, hinter den Altar. Vor demselben ordneten sich in wettem Kreise die allmählig eintreffenden griechischen Minister, Damen und Herren vom Gefolge des Kaisers, beider Kaiserinnen und des Brautpaars, die Oberhofsmaßhalle Konduktors und v. Liebenau, die Gräfin Brodorff und Madame Theocari an der Spitze, auch Hofs prediger D. Kögel und Graf Bismarck — dieser mit ähnlichem Blicke, als ob er sein Vaier wäre, von den Griechen betrachtet — traten in den Kreis ein. Zwischen dem Portal und den hochräumigen Säulen der Vorhalle reichten sich deutsche Marinadeletten, am Fuße der Stufen die athenischen Gewerke und Verbände mit wallenden Fahnen.

Ranonen donner, Glockengeläute, immer stärker anwachsendes Hurrah- und Bittageschrei verklärte das Nahen des Hochzeitstages. Von allen Musikbanden erklangen dazu griechische Nationalhymnen. Die Minister, Hofsmaßhalle, der Metropolit-

Dienstag, 29. Oktober.

Inserate, die sechsgesparte Petition oder deren Raum in der Morgenaugabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Exposition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenaugabe bis 5 Uhr Nachtm. angenommen.

1889.

in goldstarrendem Ornate, mit brillantschlender Mitra, zwischen zwei Diagonalen in blauen golddurchwirkten Talarren und hohen schwarzen Topfmützen, prachtvoll gebundene heilige Bücher und schräg gekreuzte Wachlerzenbündel tragend, schritten zum Hauptportal hinaus, um das Brautpaar zu begrüßen. Der König und der Kronprinz kamen zu Pferde neben sechs-späniger, dunkel lackirter, reich mit Gold verzierte, hell chamois ausgezägner Glaslatzche, in welcher Prinzessin Sophie neben der Königin Olga saß. Letztere trug ein griechisches Kostüm mit blau, rot, und goldenen Besätzen; die hohe Braut, den Brautschleier im Haar mit einem Kranz aus Orangeblüthen befestigt, Sträußchen aus Orangenblüthen auf den zarten Schultern, die seine edle Gestalt in weißem schimmernden Brokatkleid frisch erblühter bräutlicher Anmut.

Vor der Kirche ordnete sich der Zug. Dann trat, vom Gesange des Sängerchors auf dem Empore begrüßt, unter Vortritt der Hofschargen ins Mittelschiff ein als erstes Paar der König Georg und die Kaiserin Friedrich, darauf unser Kaiser in Gardes du Corps-Uniform, auf den Schultern die weißen Achselfleisen des Hosenbandordens, um Brust und Rücken das blaue Band des Erb-Ordens, zur Rechten die Königin Olga; dann der König von Dänemark und die Kaiserin Viktoria Augusta, Prinz von Wales und die Königin von Dänemark, Prinz Heinrich und die Prinzessin von Wales und hierauf das Brautpaar; eine griechische und zwei deutsche Hofdamen trugen die Schlepe der Braut. Die anderen Kaiserlichen und englischen Prinzessinnen mit dem Barewitsch, den Söhnen des Prinzen von Wales, des Königs von Griechenland, dem Erbprinzen von Meiningen bildeten die folgenden Paare. Junge griechische Marinadeletten trugen als Pagen die Schleppen der Kaiserin und Königin.

Vor dem Betpult am Altar stand das Paar, brennende Kerzen in den Händen, des Kronprinzen hohe breitschultrige Gestalt in griechischer Majorsuniform mit der Kette des Goldenen Ordens, die Braut weit überragend, am Fuß der Stufen umgeben von dem glänzenden füsilichen Kreise. Statt der Predigt erklang fast eine Stunde lang ein näselnder gesangartiger Vortrag bezüglicher Stellen aus den heiligen Büchern, welchem der Gesang des Chors oft in schwungvoll liebärtigen Melodien antwortete. Den ersten Theil der Ceremonie bildete die Verlobung, wobei die Königin Olga, als Paranyphos fungirend, die Ringe des Paars dreimal wechselte. Dann erst folgte die eigentliche Trauung. Auf die Altarstufen neben der Braut traten Prinz Heinrich, die Prinzen Viktor Albert und Georg von Wales, neben dem Bräutigam der Barewitsch, die Prinzen Nikolaus und Georg von Griechenland. Die Priester erhoben goldene Kronen, berührten damit die Stirnen des Brautpaars und übergaben die Kronen dann den auf oberster Stufe stehenden Prinzen, welche dieselben während der folgenden Gesänge und dreimaliger Umwandlung des Altars an befestigten Stäbchen über den Häuptern des Brautpaars hielten. Wenn ihre Arme erlahmten, nahmen die andern den ersten dies Amt ab. Einmal wurde dem Paar Wein in goldener Schale geboten, welche vom Priester an ihre Lippen geführt wurde. Während der Ceremonie stand die Braut, vom purpur gesärbten Sonnenstrahl getroffen, ganz in zarte Rosenblüth getaucht da. Endlich war das Sakrament vollendet. Das Brautpaar küßte die heiligen Bücher und die Hand des Priesters und trat in den füsilichen Kreis hinab, von den hohen Verwandten umgeben und beglückwünscht. Der Kaiser küßte die Schwester dreimal herzlich auf den Mund.

Wieder ordnete sich der Zug in voriger Weise. Unter brausendem Jubel bestiegen die Braut und die Königin den Brunkwagen, der König und der Kronprinz ihre Pferde, der Kaiser und der König von Dänemark einen offenen Wagen. Unter dem Vortrab von Guides mit glänzender Suite ging der Zug zum Schloßplatz und Schloss zurück, in dessen kleiner Kapelle die evangelische Trauung erfolgte. Damen und Herren von Athen, meist Deutsche, Frau Doerpfeld und Frau Koerte darunter, sangen, von Frau Petersen auf der Orgel begleitet, den Chor: „Jesus geh' Du voran“. Prediger Petersen hielt die Trauredere über Zugrundlegung des Textes: 1. Corinthianerbrief 13, 8. Oberhofs prediger Koegel sprach die Schluswoorte und den Segen. Ein Chorgesang: „Lobet den Herrn“ endete die in ihrer Einfachheit doppelt erhabende Feier. Nachmittags fand eine Ausfahrt der Vermählten im offenen Wagen, Abends Feuerwerk am Schloßplatz mit prachtvoller phantastischer Wirkung auf die Akropolis und im Schloss große Brunkafel statt.

Die Prinzessinnen Viktoria und Margaretha haben ihrer Schwester als Brautgeschenk ein Album dargebracht, auf dessen Blätter getrocknete Blumen aus dem Park des Schlosses Friedericksburg aufgeklebt sind, welche die Prinzessinnen dort im Laufe des letzten Sommers gesammelt haben. Unter die

Jahre werden angenommen werden in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, einer bei Gust. Ad. Salch., Hollie. Gr. Gerber u. Breite-Ede, Otto Niekisch in Firma I. Neumann, Wilhelmplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei J. Matthes, in Wreschen bei J. Jatzka u. bei den Inseraten-Annahmestellen von G. J. Baube & Co., Hasenstein & Vogler, Rudolf Moes und „Familienbank“.

Blumen haben die Spenderinnen eigenhändig Liedlingsverse der Prinzessin Sophie von Goethe, Heine und Longfellow einzugeben, während der Rand der einzelnen Albumblätter mit Zeichnungen verschiedener deutscher Maler ausgefüllt ist. Der russische Thronfolger überbrachte der Prinzessin-Braut einen Diamantschmuck und ein prachtvolles silbernes Theeservice; die Tassen und Kannen tragen in einem Medaillon die russischen Initialen R. und S., die Schalen sind geschliffenes Glas mit goldenem Untersetzer; das Ganze ist in alt russischen Stil gehalten. Dem Kronprinzen überbrachte der Barewitsch die Galauniform des Newa-Regiments, dem der griechische Thronfolger als Lieutenant à la suite angehört.

Morgen findet bei dem deutschen Gesandten Le Maistre ein Frühstück statt, an welchem der Kaiser Theil nimmt.

Politische Übersicht.

Posen, den 29. Oktober.

Die angeblichen „Rechtsgarantien“, welche das neue Sozialistengesetz nach Sicherung der Motive enthält, werden in der nächsten Zeit noch öfter Gegenstand der Diskussion sein. Unter „Rechtsgarantien“ versteht man, daß angeblich strafbare Handlungen nicht ohne Mitwirkung eines ordentlichen Richters einer Strafe unterliegen und daß gegen Straftheile ein Refur im geordneten Rechtsverfahren zulässig ist. Die „Rechtsgarantien“ des neuen Gesetzes haben einen andern Charakter. Gegen gewisse Anordnungen der Polizei, Schließung von Versammlungen und dergl. soll eine „Rechtsgarantie“ dadurch geschaffen werden, daß z. B. in Preußen in Zukunft die Verwaltungsgerichte, anstatt wie bisher die Verwaltungsbehörden entscheiden. Ob die Auflösung einer Versammlung wegen sozialdemokratischer Umsturzbestrebungen mit Recht erfolgt ist oder nicht. In der Praxis wird es ganz gleich sein, ob in Zukunft der Polizeipräsident oder das Verwaltungsgericht die Auflösung einer Versammlung, in welcher ein sozialdemokratischer Redner die aufregenden Worte: „Meine Herren“ gesprochen hat, als zu Recht oder zu Unrecht erfolgt bezeichnet. Die Polizeiorgane werden sich durch den Spruch des Verwaltungsgerichts vielleicht noch weniger bedrängt fühlen, als durch das Urteil ihrer vorgesetzten Behörde. Auf alle Fälle ist die Versammlung aufgelöst und das anerkannte Unrecht nicht mehr gut zu machen. Da wo „Rechtsgarantien“ eine praktische Wirkung haben können, nämlich bei der Auflösung von Vereinen und beim Verbot von Druckschriften und Zeitungen, erklären die Motive in aller Unbefangenheit, es empfiehlt sich nach der Natur der Entscheidungen nicht, dieselben dem Reichsgericht zu überweisen, es würde dasselbe mit den Aufgaben des Reichsgerichts nicht wohl vereinbar sein. Weshalb, erfährt man nicht. Unabhängig ist es ferner, immer nach den Motiven, die Entscheidung dem obersten Verwaltungsgericht zu übertragen, angeblich weil das preußische Oberverwaltungsgericht von den übrigen Bundesstaaten nicht leicht als entscheidende Instanz anerkannt werden würde. Die „Rechtsgarantie“ in diesem Falle soll darin bestehen, daß ein aus sieben Richtern bestehendes Ausnahmegericht in geheimer Sitzung ohne jedes geordnete rechtliche Verfahren, lediglich nach freiem Ermessen darüber entscheidet, ob ein Verein oder eine Druckschrift mit Recht oder Unrecht verboten worden ist. Eine auffällende Wirkung hat die Beschwerde unter keinen Umständen, eine Frist für die Entscheidung derselben wird nicht für nötig befunden. Eine Zeitung kann also jederzeit durch polizeiliches Verbot zu Grunde gerichtet sein, ehe das Ausnahmegericht Zeit gefunden hat, sich mit der Sache zu beschäftigen.

Über den Inhalt der Bankvorlage im Bundesrat erhält die „Ham. Börsenhalle“ ein Telegramm aus Berlin. Darnach macht die Regierung von ihrem Kündigungsrecht keinen Gebrauch und verbleibt alles im Wesentlichen im bisherigen Zustande. Der bayerische Bundesratsbevollmächtigte v. Stengel ist mit dem Referat betraut. Allem Anschein nach wird es ermöglicht werden, in der nächsten Plenarsitzung des Bundesrates, voraussichtlich am Donnerstag, diese Angelegenheit zum Abschluß zu bringen.

In einem Schreiben an die „Pos“ setzt Herr v. Kardorff betreffs der Kartellverhandlungen von 1887 auseinander, daß bei denselben keine Rüfung und keine Personen der drei Kartell-Fraktionen von der Wiederwahl ausgeschlossen worden, daß man sich aber klar darüber gewesen, wie die Kartell-Verabredung nur ein den Wählern ertheilter Rath und die Befolgung derselben nicht in allen Fällen zu erwarten gewesen. „Ganz richtig, so bemerkte dazu die „Nat. Ztg.“, und zu den Fällen, für die es nicht zu erwarten war, gehörte eben der des Herrn Stöcker.“

In der gestrigen Jahresversammlung der Schweizer-

schen sozialdemokratischen Partei wurde die Ausschaltung ausgesprochen sozialdemokratischer Kandidaturen zu den Nationalrathswahlen, wo dies immer nur möglich sei beschlossen; ferner die Bekämpfung jeder weiteren Ausdehnung der politischen Polizei und die Überwachung des Verhaltens der Kantone gegenüber derselben; Beamte, welche sich Übergriffe in die persönlichen Freiheitsrechte der Bürger erlauben, zur Rechenschaft zu ziehen und die Bürger über das Wesen der politischen Polizei und deren Verhalten gegenüber derselben aufzuhören.

Fürst Ferdinands Rückkehr nach Bulgarien scheint durch seine Familienangelegenheiten, mögen es nun Heiratsgeschäfte oder mögen sie finanzieller Art sein, noch längerer Verzögerung unterworfen zu sein. Während nun der eine Drahtbericht aus Sofia meldete, daß der Fürst den Regenten Stambulow mit der Gründung der Sobranje betraut habe, geht aus der folgenden aus Sofia eingelaufenen Meldung hervor, daß Stambulow es für ratsamer gehalten, doch lieber bis zur Rückkehr des Prinzen zu warten; denn die Gründung der Sobranje ist durch ein von Stambulow, als Vertreter des Prinzen Ferdinand unterzeichneten Dekret der Verfassung gemäß auf den 3. November (22. Oktober a. St.) vertagt worden, da Prinz Ferdinand, welcher die Session der Sobranje eröffnen wollte, seine Rückkehr um mehrere Tage verschoben habe. Das Journal „Swoboda“ bespricht die politische Lage und führt aus, daß dieselbe gegenwärtig klarer sei, als in den letzten Jahren. Der Prinz Ferdinand und die Regierung hätten es verstanden, die Ruhe im Innern des Landes aufrecht zu erhalten und die Sympathien der Mächte zu gewinnen. Es sei zu hoffen, daß der Tag, wo die von dem Kaiser Franz Josef zu Gunsten Bulgariens gesprochenen Worte endgültige Gestalt annehmen würden und die Frage der Anerkennung des Prinzen seitens der Türkei auf die Tagesordnung gesetzt werde, nicht mehr fern sei.

Deutschland.

** Berlin, 28. Oktober. Wie sehr die Ansichten über das neue Sozialistengesetz selbst in mittelparteilichen Kreisen zur Zeit noch auseinandergehen, ist unschwer aus den Auszügen der Zeitungen zu erkennen. Während die auf dem äußersten rechten Flügel der Nationalliberalen stehenden „Hamburger“ sich sozusagen bedingungslos für die Annahme der Vorlage aussprechen und sogar Bedenken gegen den etwaigen Wegfall der Ausweisungsbefugnis äußern, sieht die freikonservative „Post“ in der Vorlage zwar einen Beweis des guten Willens der verbündeten Regierungen, behält aber eine ernsthafte Prüfung der Ausweisungsbefugnis auf ihre Notwendigkeit hin dem Reichstage vor, indem sie diese Befugnis als eine sehr bedenkliche und zweischneidige Waffe bezeichnet. Bekanntlich hat auch die „National. Korr.“ gerade die Ausweisungsbefugnis als den Punkt bezeichnetet, um welchen sich der Kampf in erster Linie drehen werde. Ob die „Germania“ auf der richtigen Fährte ist, wenn sie es von vornherein für ausgeschlossen erklärt, daß die Vorlage außerhalb des Kartells, d. h. also seitens eines Theils des Zentrums auf Zustimmung rechnen könne, wird sich ja doch erst zeigen. Nach der ersten Lesung, welche Anfang der nächsten Woche stattfinden soll, wird das Sozialistengesetz wie üblich, einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen werden, und wird sich da erst zeigen, wie weit die Regierung auf der einen, die Mittelparteien auf der andern Seite zu Zugeständnissen bereit sind. In der Presse ist in letzter Zeit wiederholt auf eine Erklärung gegen das Ausnahmegesetz hingewiesen worden, welche vor einiger Zeit niemand anders, als Herr Prof. Gneist abgegeben hat. Diese Erklärung ist bereits ziemlich alten Datums. Bei den Abgeordnetenhaus-Wahlen von 1885 erklärte

Gneist in einer Wahlerversammlung in Kreuznach am 11. Okt., nachdem er auf das Vereinsgesetz und das Preßgesetz hingewiesen, und von der Presse erklärt hatte, sie bewege sich eben so frei wie in irgend einem anderen Staate des Kontinents: „Nur sind wir genötigt gewesen, ein temporäres Ausnahmengesetz gegen die Ausschreitungen der Sozialdemokratie zu erlassen in einer Zeit gewaltthätiger Demonstrationen und Attentate und würden in Interesse unserer bürgerlichen Ordnung eine Beschränkung der öffentlichen Versammlungen und Massendemonstrationen vielfach beibehalten müssen. Für Ausnahmengesetze gegen die sozialdemokratische Presse scheint nun der Zeitpunkt der Aufhebung gekommen. Man darf solche Ausnahmengesetze nicht versumpfen lassen, weil sie auf die Dauer die gesellschaftliche und die geistige Entwicklung der Nation hemmen. Es müßte schlimm mit unserer Presse stehen, wenn sie nicht im Stande wäre, den Streit über die sozialistischen Theorien in sich selbst auszufechten.“ — In dem von der „Kreuzztg.“ herausbeschorenen Streit über die Bedeutung und Tragweite des im Januar 1887 sofort nach der Auflösung des Reichstags zwischen den Konservativen und Nationalliberalen abgeschlossenen Kartells haben nachgerade fast alle Führer dieser Parteien das Wort genommen. Der „Kreuzztg.“ kommt es natürlich lediglich darauf an, zu beweisen, daß bei dem Abschluß des Kartells von einem Ausschluß der Herren Stoedler und Gen. nicht die Rede gewesen sei. Herr v. Kardorff hat nunmehr auch seinerseits die Erklärungen der „Kons. Korr.“ bestätigt, daß keinerlei Vereinbarungen über den Ausschluß irgend einer Parteidirigung oder Parteigruppe innerhalb der Kartellparteien getroffen worden seien. Wenn man vom rechten Flügel der Deichskonservativen verlange, daß er für den linken Flügel der Nationalliberalen stimme, so müßt man auch von diesem verlangen, daß er für die Mitglieder des rechten Flügels der Deichskonservativen eintrete. Soweit es sich um das Kartell von 1887 handelt, ist die Sachlage hinlänglich gellärt. In Wirklichkeit ist ja auch Herr Stoedler mit nationalliberaler Hilfe in Siegen in den Reichstag gewählt worden. Aber das Kartell von 1887 hatte bekanntlich nur die Wahl von Kandidaten, welche bereit waren, für das Septennat zu stimmen, im Auge. Vor den nächsten Reichstagswahlen wird also die Frage hervortreten, ob und auf welcher Basis das Kartell zu erneuern ist. Sollte der Wahltagit, wie es bekanntlich von konservativer Seite gewünscht wird, die Frage des Sozialistengesetzes zu Grunde gelegt werden, so ist die Möglichkeit einer Erneuerung des Kartells auf der damaligen Basis nicht ausgeschlossen. Im anderen Falle wird man aber doch den politischen Meinungsverschiedenheiten Rechnung tragen müssen, welche gerade in der Agitation der „Kreuzztg.“ gegen das Kartell hervortreten.

Dem Vernehmen nach werden der Kaiser und die Kaiserin bis zum 31. d. Ms. in Athen verbleiben und an diesem Tage ihre Reise nach Konstantinopel antreten, woselbst die Ankunft voraussichtlich am 2. November erfolgen dürfte. Der Rückweg von Konstantinopel nach Berlin dürfte voraussichtlich über Italien erfolgen.

Die Kaiserin Augusta wohnte Sonntag in Baden-Baden dem Gottesdienste in der Schloßkapelle bei. Die Kaiserin gab zur Feier des Hochzeitstages der Prinzessin Sophie von Preußen ein Familiendinner, an welchem sich der Großherzog und die Großherzogin von Baden sowie der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Baden, die Kronprinzessin von Schweden und die Prinzen Johann Georg und Max von Sachsen beteiligten.

Die im neuen Marine-Etat enthaltene Forderung für eine neue Kaiseryacht wird in einer offiziösen Mitteilung der „Politischen Korrespondenz“ auf einen Wunsch des Kaisers zurückgeführt. Es heißt dort:

Der Kaiser, der sich bei seinem lebhaftesten Interesse für die Marine

selbst sehr eingehend mit dem neuen Marine-Etat beschäftigte, hat, wie es heißt den Wunsch kundgegeben, daß ihn bei Flottenübungen, an denen er Theil nimmt, nicht nur die höhere Offiziere der Flotte umgeben, sondern daß auch höhere Offiziere der Landarmee sich in seinem Gefolge befinden sollen, die auf diese Weise Gelegenheit erhalten werden, sich mit den Leistungen unserer Kriegsschiffe bekannt zu machen und aus eigener Anschauung Kenntnis von dem Gang und Verlauf maritimer Operationen zu gewinnen. Die Rückicht daraus war einer der Gründe, aus welchen in den Etat der Posten für einen größeren Kojos eingestellt wurde, der so gebaut und ausgestaltet sein soll, daß er unter allen Umständen in Bezug auf Schnelligkeit und Seefähigkeit den Erfordernissen der Neuzeit entspricht und der auch zugleich im Stande sein soll, längere Fahrten mit größter Geschwindigkeit zurückzulegen. Auf diese Weise wird es möglich sein, daß die Offiziere, welche auf Befehl des Kaisers den Flotten-Manövern bewohnen sollen, auch in der Lage sein werden, mehrere Tage lang den operierenden Geschwadern zu folgen.

Die Einnahmen der preußischen Staatsbahnen sind in der Zeit vom 1. April bis 30. September d. J. gegen das Vorjahr aus dem Personen- und Gepäckverkehr um 10 668 835 M., aus dem Güterverkehr um 20 035 559, aus sonstigen Quellen um 3 480 782 M., im Ganzen also um 34 185 176 M. oder um 993 M. per Kilometer gestiegen. Im Etat für 1889/90 ist für das ganze Jahr eine Steigerung der Einnahmen um 64 830 000 M. berechnet.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ fordert den Hamburger Senat auf, sich energisch für die Aufhebung des Verbots der Schweineeinfuhr aus Dänemark zu verwenden. Die Hamburgischen alten großen Schweine-Export-Schlachtereien liegen mit vielen hunderten von Arbeitern brach. Die Unternehmer haben in Südländ und Holland große Schlachtereien eröffnet. In Kurzem wird Dänemark den Hamburgischen Schweinehandel an sich gerissen haben. Das „Fremdenblatt“ erinnert an den früheren blühenden Schweine-Export von Norddeutschland nach England und fügt dann hinzu:

„Zest ereignet sich das Unglaubliche. Gestern Abend ist eine erste Sendung englischer Schweine durch den Viehexporteur Spence für die hiesige Firma Nadel u. Delfs von London hier angelangt, heute und morgen treffen weitere Ladungen ein und große Sendungen für die nächsten Wochen sind in der Vorbereitung. Der Handel folgt einfach der Konjunktur, denn wir haben hier die höchsten Preise für Schweine, die überhaupt existieren. Die Schweine sind momentan so theuer, daß der Bedarf überhaupt nicht zu decken ist. Der Bezug wendet sich deshalb nach Ländern, die sonst die Ware und das Vieh von uns bezogen und die nur importiert, nie exportiert haben; also Norddeutschland importiert aus England, Süddeutschland aus Frankreich und Italien. Die Sache wäre fast komisch zu nennen, wenn sie nicht die sehr ernste Seite hätte, daß der arme Mann daran muß, Handel und Wandel stocken und große Summen ins Ausland wandern. Den Vortheil davon genießen höchstens einige deutsche Großgrundbesitzer, die sich besonders auf die Schweinezucht verlegen haben.“

Von den nach Maßgabe des Bundesratsbeschlusses vom 28. März 1888 auszuprägenden Einfuhrpfänden im Betrage von etwa 800 000 Mark waren nach Abzug der den Regierungen in Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden überwiesenen Beträgen rund 404 000 Mark zur Verfügung des Reiches verblieben. Von diesen waren bis zum 30. September dieses Jahres rund 372 000 Mark ausgeprägt und der Reichsbank überlassen, sodass der noch auszuprägende Betrag sich auf rund 32 000 Mark belief. Die an die Reichsbank abgelieferten Einfuhrpfänden sind bei anhaltend starker Nachfrage bis auf einen am 1. Oktober dieses Jahres noch vorhandenen Reservebestand von rund 110 000 Mark rasch in den Verkehr übergegangen. Der Verbrauch, welcher sich im Jahre 1887 auf 248 874,22 Mark stellte, erreichte im Jahre 1888 die Höhe von 265 180,11 Mark und belief sich in der Zeit vom 1. Januar bis zum 30. September 1889 auf 181 572,95 Mark. Da eine Abnahme des Bedarfs für die nächste Zeit nicht zu erwarten ist, so wird der oben bezifferte Reservebestand auszüglich der noch rückläufigen Prägungen voraussichtlich nur für etwa sechs Monate zur Befriedigung der Nachfrage hinreichen. Es ist deshalb beim Bundesrat der Antrag gestellt, eine weitere Ausprägung von Einfuhrpfänden zu beschließen, und zwar ist mit Rücksicht auf die fortwährend steigenden Anforderungen des Verlehrs der Betrag der Neuprägung auf rund eine Million vorgeschlagen. Bei Verteilung der Prägung auf die einzelnen Münzstätten sollen die vom Bundesrat festgesetzten Prozentsätze zu Grunde gelegt werden.

Emile Augier †.

Als Frankreich vor fünf Jahren seinem größten Dichter dieses Jahrhunderts die großartigste aller Leichenfeiern bereitete, da ordnete die französische Akademie Emile Augier ab, daß er vor dem unter dem Arc de Triomphe aufgestellten Katakomben im Namen der französischen Literatur das Wort ergreife. Mögen auch die Werke von Dumas und Sardou sich einer stärkeren Verbreitung erfreuen, als die Dramen Augiers, so gab es doch Niemanden, dem diese Wahl nicht selbstverständlich vorgelommen wäre, denn Augier war nicht nur ein paar Jahre älter als jene beiden, sondern genoß auch als Dichter einer viel unbeschränkteren Anerkennung. Über Dumas und Sardou wurde und wird noch mit Leidenschaft diskutirt, während es kaum je eine Kritik gegeben hat, welche dem Genie Augiers nicht den Tribut ihrer Hochachtung dargebracht hätte.

Aber in einer Beziehung lag doch eine merkwürdige Ironie darin, daß Augier am Grab Victor Hugo's den französischen Parnass vertrat, denn das Schaffen beider Dichter trug von Anfang an den Charakter schärfster Gegenseite. Dieser Gegensatz hat sich mit der Zeit gemildert, er wird aber wahrscheinlich für das definitive Urtheil der Literaturgeschichte immer maßgebend bleiben.

Im März des Jahres 1843 war Victor Hugo's letztes romantisches Drama, „die Burggrafen“, durchgefallen, im April darauf die „Lukretia“ des bisher ganz unbekannten Nachklassikers Bonnard in den Himmel erhoben worden. Hugo hat seit jener Zeit kein einziges neues Stück mehr auf die Bühne gebracht, die er dreizehn Jahre lang als Schöpfer des romantischen Dramas beherrschte. Ein Jahr darauf ließ der dreiundzwanzigjährige Emile Augier im Odéon einen von der Comédie Française zurückgewiesenen Zweiklavier in Versen, „La Ciguë“ (der Schirlingsbecher), aufführen, der außerordentlich gefiel und zur Folge hatte, daß man Augier neben dem 6 Jahre älteren Bonnard allgemein mit Victor Hugo und dem älteren Dumas als Begründer der „Schule des gesunden Verstands“ („école du bon sens“) gegenüber stellte. Die Bezeichnung

war nicht übel gewählt, wenn es auch zunächst kein großes Kompliment für einen Dichter ist, ausschließlich für seinen gesunden Verstand gelobt zu werden. Eine so enge Deutung des Wortes würde aber sowohl Bonnard und noch mehr Augier entschieden Unrecht thun. Der Sinn ist vielmehr der, schreibt Felix Vogt in einem Feuilleton der „Frank. Ztg.“, dem wir das Folgende entnehmen, daß der Ausdruck den hauptsächlichsten Mangel der romantischen Dramatiker bezeichnet und nicht der, daß er die Vorzüge der in den Jahren 1843 und 1844 auftauchenden neuen Richtung erschöpft. Ein Dichter, der nur dem gesunden Verstande huldigen würde, müßte notwendigerweise nüchtern oder sogar platt sein; Bonnard ist nicht selten beides gewesen, Augier dagegen hat sich fast immer durch seinen Humor und edle Auffassung vor diesem Fehler zu bewahren gewußt. Auch darf man nicht verschweigen, daß Augier bei seinen Dramen sehr oft, wenn man so will, pessimistisch zu Werke gegangen ist. Der moralische Zweck muß nicht selten die gewagtesten Mittel entschuldigen.

Gleich das Erstlingswerk liefert hierfür einen treffenden Beleg. Die Grundidee ist entschieden moralisch: ein junger Wüstling wird durch wahre Liebe von seinem mit Cynismus gepaarten Weltschmerz geheilt, aber dennoch wurde das Stück wegen seiner „gewagten Sprache“ zu einer Zeit von der Comédie Française zurückgewiesen, da Hugo schon lange den zimperlichen klassischen Sprachgebrauch aus ihr vertrieben hatte. Der Parasit führt bei Augier in der That eine freie Sprache, die an die Ungeniertheit der antiken Komödie erinnert, an welche sich der „Schirlingsbecher“ auch dem Kostüm nach anlehnt, denn er spielt zur Zeit des Pericles in Athen. Selbst wenn dies Kostüm und die in geistreicher Weise vertheidigte bürgerliche Moral den jungen Dichter nicht zum Antikomödianten gestempelt hätten, so würde es die Vorrede gehabt haben, mit der er das Stück herausgab. Darin brach Augier eine Lanze für seinen damals fast in Vergessenheit gerathenen Onkel, den Tragiker Pigault-Lebrun, dessen „Maria Stuart“, eine auf das klassisch-französische Modell zu-

gestaltete Bearbeitung des Schillerschen Dramas, im Jahre 1821 das größte Aufsehen erregt hatte.

Das Merkwürdigste an Augiers Erstlingswerk ist übrigens seine Vollkommenheit in jeder Beziehung, die, wenn die Datei nicht bekannt wären, unbedingt auf das reife Manesalter des Verfassers schließen lassen müßte. Giebt es doch namhafte Kritiker, welche den „Schirlingsbecher“ für des Dichters bestes Werk erklären. Jedenfalls hat Augier schon damals den Vers in einer Weise beherrscht, daß ein Fortschritt in seinen späteren Versdramen kaum spürbar ist. Auch hierin zeigt er sich als wahrer Klassiker. Idee und Form sind bei ihm von Anfang an vollständig adäquat, während bei Hugo bekanntlich zeitlebens die prächtigsten Formen einen ziemlich fabenscheinigen Inhalt umkleideten.

Der junge Augier bewies gleich nach dem Erfolg sei. ersten Werkes, daß er die „Schule des gesunden Verstands“ nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Leben vertrat. Er schrieb ein größeres Stück: „Les Méprises de l'amour“ und hielt es seinen Freunden mit und als diese es mißbilligten, behielt er es manhaft im Pult und hat es auch später nie aufführen lassen oder herausgegeben. Wir fürchten sehr, daß Augier's nur zu bekannter Neffe Désouïde, der neugeählte boulangistische Abgeordnete von Angoulême, der bekanntlich von dem „bon sens“ seines Oheims kaum einen Funken geerbt hat, dies mißlungene Opus nachträglich aus Lichtenzern wird. Uebrigens zeigte auch das zweite in dieser Zeit entstandene Stück, das die Freunde passiren ließen und das im Jahre 1845 an der Comédie Française aufgeführt wurde, „Un Homme de bien“, drei Akte in Versen, fast nur die Schattenseiten des moralstrengen Dramatikers. Der „Biedermeier“ fiel und ist auch seither nie mehr wieder auf die Bühne gestellt worden.

Augier schwieg drei lange Jahre und rückte dann mit seinem vielleicht eigenartigsten Stücke ins Feld, das Anfangs fast abgelehnt, dann im Jahre 1860 umgearbeitet worden ist und seither das Repertoire der Comédie Française nie mehr

— Die Nachweisung über die gesammten Rechnungsgergebnisse der Berufsgenossenschaften für das Jahr 1888, welche nach § 77 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 und den gleichmäßigen Bestimmungen der übrigen seitdem erlassenen Erweiterungs-Gesetze vom Reichs-Versicherungs-Amt aufzutun ist, im letzteren gegenwärtig der Bearbeitung unterliegt und demnächst an den Reichstag gelangen dürfte, wird gegenüber den gleichen Vorlagen der Vorjahre insofern eine Abänderung aufweisen, als neben der Zahl der durchschnittlich in den einzelnen Betrieben beschäftigten Arbeiter auch diejenige der Vollarbeiter, also die Effektivstärke der beschäftigten Personen, in die Ersteinigung treten wird. Die Differenz zwischen dem Durchschnitt der beschäftigten Arbeiter und der Anzahl der letzteren selbst wird vielleicht auch den Schluss auf die Höhe des fluktuierenden Elements der deutschen Arbeiterschaft ziehen lassen.

Mit Bezug auf die Meldung, daß Deutschland die ganze ostafrikanische Küste zwischen Witu und Kisumu annektirt habe, wird dem „Manchester Guardian“ aus London versichert, daß das britische Auswärtige Amt bei Fürst Bismarck einen sehr entschiedenen Protest einlegen werde: „gegen das beständige Eindringen deutscher Abenteurer in etwas, was der Verständigung zwischen den zwei Regierungen aufs folge die britische Interessensphäre ist.“ Was die neue deutsche Besitzergreifung mit dem zweiten Theile der Meldung zu thun hat, so bemerkt hierzu die „K. B.“, wird nur schwer verständlich sein. Uebrigens ist die Behauptung von dem beständigen Eindringen deutscher Abenteurer in die englische Interessensphäre eine Fabel. Es ist nur die deutsche Emin-Pascha-Expedition dort, und diese ist so wenig heimlich betrieben worden, daß sogar Dr. Peters im Frühjahr 1888 eine Deputation an Mackinnon nach London rückte, woin er seinen englischen Hauptgegner zu gemeinsamem Vorgehen aufforderte. Das Foreign Office wird wohl einen solchen Protest nicht einlegen.

Frankreich.

* Paris, 25. Oktober. Der Misserfolg des ersten, von den Führern der Rechten unternommenen Versuchs, ihre Gegenungsgenossen der neuen Kammer zu einer Fraktion um sich zu scharen, ist wenig geeignet, die hervorragender Männer der Linken zu einem ähnlichen Schritte zu ermuntern. Man arbeitet im Stillen, sondert das Terrain, forscht einander aus, giebt auf diskrete Weise in den Zeitungen Ansichten über die geignete Politik und bereitet so nicht etwa schon ein Programm, sondern zunächst erst einen gemeinsamen Stimmungsboden vor. Die Persönlichkeiten, selbst die kräftigsten und markirendsten der beiden republikanischen Hauptrichtungen, spielen augenblicklich so gut wie gar keine Rolle. Man ist in den letzten drei Jahren während der Herrschaft des angeblich „unpersönlichen“ Lefèvresystems so mit individuellen Vergötterungen einerseits und Schimpfereien andererseits überhäuft worden, daß ein heilsamer Rückslag eingetreten ist. Selbst die besten Namen lassen beinahe gleichgültig. Darum wird in den parlamentarischen Kreisen und in der Presse diesmal nicht wie sonst bei Beginn einer Legislaturperiode die Frage erörtert: Wer wird Premier werden und welche Minister wird er sich aussuchen? Zum Mindesten läßt diese Frage die Politiker, so weit sie nicht vielleicht selbst bei ihr befehligt sein mögen, völlig kalt. Vielmehr beschäftigt man sich vorwiegend mit den sachlichen Aufgaben, die der Regierung und den Kammern zunächst obliegen werden. Pelletan erkennt heute in der „Justice“ unumwunden an, daß die geschäftlichen, namentlich die finanziellen Angelegenheiten den Vorrang verdienen, und röhmt der letzten Kammer nach, daß sie die Verminderung der Ausgaben durchgesetzt habe. Es fragt sich indessen, ob der Sturz zweier Kabinete innerhalb eines Jahres unumgänglich nöthig war, um dieses Ziel zu erreichen. Hoffentlich findet die neue Kammer mehrheit praktischere Wege, um die Finanzreform weiterzuführen.

Großbritannien und Irland.

* London, 26. Oktober. Der Wahlkampf in Brighton endete gestern Abend mit der Wahlung des konservativen Kandidaten Gerald Loder zum Vertreter der Stadt im Unterhause an Stelle des jüngst verstorbenen Sir W. Tindal Robertson mit 7132 Stimmen, während auf Sir Robert Peel, den

von den Gladstonianern aufgestellten Kandidaten nur 4625 Stimmen entfielen. Loders Mehrheit von 2507 Stimmen ist zwar um 310 Stimmen größer als die konservative Mehrheit von 1885, aber um 735 Stimmen kleiner als diejenige von 1886. Letzterer Umstand beweist zum Mindesten, daß die von Gladstone geführte liberale Partei keinen Rückschritt macht, wenn sie auch nicht immer im Stande ist, bei Erstwahlen den konservativen oder liberal-unionsistischen Gegner zu verdrängen. In Brighton haben die Konservativen lediglich den Kampfplatz behauptet. Gleichwohl bezeichneten die Organe der Corporelles das Wahlergebnis als einen „glänzenden Sieg für die unionistische Sache und eine zertrümmernde Niederlage des Gladstone'schen Feinds.“ Die liberale „Daily News“ schreibt: „Wir haben keine Ursache, entmuthigt zu sein. Wir haben die konservative Mehrheit um 735 Stimmen geschwächt. Wir haben unsere eigene Stimmenzahl nahezu verdoppelt. Wir sind von 2633 liberalen Stimmen im Jahre 1886 auf 4625 liberale Stimmen im Jahre 1889 gestiegen. Der liberale Kandidat war in einem Kampf verwickelt, in welchem ein vollständiger Erfolg kaum zu hoffen war.“

Rußland und Polen.

○ Petersburg, 27. Oktober. In den hiesigen russischen Zeitungen wird gegenwärtig lebhaft dafür agitiert, daß im ganzen Reiche der 29. Oktober, an welchem sich bekanntlich die Eisenbahn-Katastrophe bei Vorli ereignete und bei derselben das Leben des Kaisers und seiner Familie in wunderbarer Weise bewahrt blieb, als nationaler Gedenktag festgesetzt werde; der Anfang hierzu ist damit gemacht, daß der Kultus- und Unterrichtsminister ein Rundschreiben erlassen hat, in welchem angeordnet wird, daß zunächst in diesem Jahr am 29. Oktober in allen Schulen der Unterricht ausfallen und in den Kirchen und Gotteshäusern aller Konfessionen für die Schüler feierlicher Gottesdienst abgehalten werden soll. Auf der Kursk-Charlower Eisenbahn ist bei Vorli für Diejenigen, welche den Ort der Katastrophe zu besuchen event. dort ihr Gebet zu verrichten beabsichtigen, eine besondere Haltestelle errichtet worden. — In den Ostseeprovinzen sind nach Organisation des Gerichtswesens bereits die Präsidenten der Bezirksgerichte ernannt, und zwar: für Riga der bisherige Präsident des Orenburger Gerichts, MakSYMOWICZ, für Reval der Staatsanwalt Fuchs von hier, für Ptitau der Gouvernal-Prokurator für Livland, Klugen, für Libau das Mitglied des Charlower Gerichts, SIEZERBECZOW. — Angesichts der immer mehr zunehmenden Einfuhr von Paraffin und Ceresin, welche dem natürlichen Wachs eine bedeutende Konkurrenz machen, ist beschlossen worden, den Eingangszoll auf diese Stoffe bedeutend zu erhöhen; das Paraffin wird hauptsächlich aus Deutschland, das Ceresin aus Österreich eingeführt.

× Warschan, 28. Okt. Um die Verbreitung der russischen Kirche im Königreich Polen und den westlichen Provinzen Russlands zu fördern, sind zur Errichtung von russischen Gotteshäusern in diesen Landen vom Ministerium des Innern für das laufende Jahr 350 000 Rubel ausgesetzt worden, davon 250 000 Rubel für die Provinzen, 100 000 Rubel für das Königreich Polen. — Am 25. d. M. wurde das 20jährige Bestehen der hiesigen Universität in hochfeierlicher Weise gefeiert, und zwar mit Gottesdienst in der russischen Kapelle des einen Gymnasiums, und mit Diner im Saale des Russischen Klubs. An dem Diner nahmen die Dozenten und Beamten der Universität, sowie der Kurator des Warschauer Unterrichtsbezirks, Apchkin, Theil, Dochte wurden ausgebracht auf den Kaiser, den General-Gouverneur Gurko, den Kurator des Warschauer Unterrichts-Bezirks etc.

Handel und Verkehr.

H. M. Der Spiritushandel auf Termine an der Berliner Börse dürfte nun endlich auf Anregung des Handelsministers diejenige Wenderung erfahren, welche bisher vergeblich angestrebt worden ist. Seit einigen Jahren wird es fast in allen Interessentenkreisen als ein

Uebelstand empfunden, daß die uralte kontraktliche Bestimmung besteht, Spiritus auf Termine mit Faz zu handeln. In den letzten Jahren hat der Spiritusverlehr eine Richtung eingeschlagen, welche die häufige Rückübernahme der Fässer für alle Theile zu einer Last macht. Der Handel bewegt sich in Deutschland zu $\frac{1}{2}$ des Umsatzes „ohne Faz“ und selbst die Lieferung des einen Zwanzigtel geschieht nur dehalb mit Faz, weil die Geschäfte auf Grund der kontraktlichen Bestimmung der Berliner Terminbörsen geschlossen sind. Die Misslieferung hat nach Einführung des neuen Steuergesetzes der Posener Markt bereits aufgegeben, Königsberg, Leipzig und Magdeburg hat sie überhaupt nicht gehabt, und nur Berlin, Stettin und Breslau hat noch diese Usance beibehalten, letztere beiden Plätze nur, weil die Kontrakte dasselbe den Berliner Kontrakten gleichen sollten. In Wahrheit bereit die Lieferung mit Faz sowohl den Lieferern als auch den Empfängern meistens Verlegenheiten. Die Fässer sind ein für alle Male zum Preise von 4 Mark pro 100 Liter Raum mitzuliefern und zu übernehmen. Der Produzent resp. dessen Abnehmer in der Provinz, welcher ein Quantum Spiritus auf Termine verschließen will, kennt wohl den Preis des Spiritus, aber nicht den Preis der Fässer zur Zeit der Lieferung. Letzterer beeinflußt, je nachdem die Fässer teurer oder billiger sind, den Preis des Spiritus. Ebensowohl fehlt die Kalkulation auch dem Käufer, welcher seinen Bedarf auf Termine eindecken will. Beide sind demnach einer Preischwankung ausgesetzt, welche nicht aus Angebot und Nachfrage für Spiritus, sondern aus dem gar nicht vorauszuhisenden wirklichen Fassungspreis entsteht. Aber abgesehen davon wird die Lieferung des Spiritus durch die Misslieferung der Fässer oft geradezu unmöglich gemacht, da der Verstand der Waare in neuen Gebinden — und nur solche werden meistens als lieferbar gelten können — zeitraubend, mit großen Kosten, therter Fracht, und vielen Spesen und viel Umläufen in Berlin verknüpft sind. Zu dem zieht am Ultimo die Unlieferbarkeit der Fässer auch die Unlieferbarkeit des Spiritus mit Faz mit allen Gefahren nach sich. Ist noch schlimmer ist der Empfänger daran, welcher die Lieferungsfässer meistens gar nicht verwerten kann. Die leeren Fässer, weil leer schwer verlässlich, müssen aufgepeichert werden, entwerben sich durch die Lagerung mehr und mehr und führen unverhoffte Verluste herbei. Wohnt der Abnehmer in Berlin, so gelingt es ihm wohl, die Fässer durch Füllung mit Spiritus durch Verlauf auf Termine wieder zum Theil los zu werden, die aber wieder dem neuen Empfänger ein Ballast werden. Dies ist der Grund, warum der auswärtige Handel vom Termingeschäft an der Berliner Börse zurückgeschreckt, wodurch die Preise naturgemäß gedrückt werden. Der reelle Käufer scheut sich eben mit der Waare eine teure, schwerverwertbare und viel Raum beanspruchende Emballage mitzuladen. Es liegt auch nicht die geringste Veranlassung vor, die kontraktliche Bestimmung der Lieferung mit Faz aufrecht zu erhalten. Die gesammte Aufbewahrung der Waare sowohl in der Brennerei als an den Stapelplätzen geschieht heute in großen, eisernen oder Zementfassern, der Verstand des Spiritus findet fast ausschließlich in Waggonfassern statt. Der ganz unbedeutende Verstand in Fässern und die geringe Lagerung in Fässern aber entwickelt sich leineswegs in Kontraktfassern ab, sondern in alten Transportfassern, welche zurückgegeben werden. Wenn nun thätsächlich für Spirituslieferung mit Faz kein Interesse vorliegt, so ist es um so unbegreiflicher, warum die Berliner Börse diesen alten Zopf noch nicht abgeschnitten hat. — Vereinzelte Interessenten geben es allerdings, denen die bestehende Usance zum Handelsmonopol wird. Die den Berliner Markt beherrschenden Interessenten befinden sich meistens im Besitz eines großen Quantums von Kümmungsfässern, welche zur Auflösung stets bereit liegen und die Käufer des Termspiritus zur Realisation zwingen, wenn diese sich nicht durch Empfangnahme des Spiritus mit Faz einen Verlust bringenden Ballast aufladen wollen. Auch befürchten die Berliner Reporteure, daß der Wegfall der Fässer die Kauflust für Spiritus zunehmen und der Artikel auch den Finanzmärkte der Berliner Fondsbörsen zu Reportzwecken zugänglich werden würde. Diese Angst ist ganz unbegründet. So sollte Jenes jedoch wirklich der Fall sein, so wäre es nur mit Freude zu begrüßen, denn der Spiritus würde hierdurch zu einem besseren Preisstand während der Produktionszeit gelangen, als dies jetzt durch die unnatürliche Kontraktbestimmung der Fall ist. Die Börsensancen werden doch nicht nur für einen kleinen Interessentenkreis geschaffen, sondern sie sollen sich den Handelsbedürfnissen anpassen. Die Usance des Berliner Marktes aber interessiert den gesamten Spiritushandel Deutschlands. Außerdem ist der aus den angeführten Gründen erhobene Widerstand gegen den Termingeschäft „ohne Faz“ aus recht kurzfristigen Erwägungen geflossen. Der ungehinderte Handel würde das Gewicht an der Berliner Börse wesentlich vergrößern, während die Erschwerung des Termingeschäfts, wie sie jetzt besteht, früher oder später das ganze Termingeschäft zerstören könnte, zum großen Schaden der Brennerei und des Berliner Marktes. Wie sehr das Bedürfnis nach Termingeschäft für Spiritus „ohne Faz“ vorliegt, wird die Einführung desselben neben dem Beibehalten des Handels „mit Faz“ zeigen. Das Geschäft „mit Faz“ wird dann gleich Null sein.

In den folgenden Jahren machte Augier allerlei Versuche. Er gab der „Eugénie“ ein schwächeres Seitenstück in dem „Joueur de Flûte“. Er schrieb für den jungen Gounod den wenig dramatischen Opernritt „Sapho“. Er näherte sich in bedenklicher Weise Hugo's „Marion Delorme“ in dem Duelldrama „Diane“ und gab in „Philiberte“ ein amüsantes Lustspiel in Reitrock und Puder. Im Jahre 1855 vollzog sich dann der große Umschwung in Augiers Schaffen, der Übergang zur „zweiten Manier“, wie sich die französische Kritik auszudrücken pflegt. Das äußere Zeichen dieser zweiten Manier ist die Prosaform, die Augier später nur noch in zwei Stücken verlassen hat. Aber dieser Wechsel der Form ist eigentlich nur das äußere Zeichen für den Wechsel der ästhetischen Anschauung. Der vom Romantizismus hier und da angewandte Klassizismus ist zum Realisten geworden. Das Alterthum, das spanische Zeitalter, die französische Renaissance locken den Dichter nicht mehr. Er bleibt fortan durchaus auf dem Boden der modernen französischen Gesellschaft. Es ist nicht schwer zu erkennen, daß der große Erfolg des „Rameau“ (1852) auf Augier einen starken Eindruck gemacht hat. Sein in Gemeinschaft mit Sandau geschriebenes berühmtes Stück: „Le Gendre de Monsieur Poirier“, „Le Mariage d'Olympe“, welches vielleicht den meisten Stab aufgeworfen hat, hat von allen Stücken Augiers, stammen beide aus dem Jahre 1855 und leiten die neue Periode ein. „Der Schwiegersohn des Herrn Birnbaum“ ist recht eigentlich das Muster einer bürgerlichen Charakterkomödie, denn hier sind alle drei Hauptfiguren einander gleichwertig. Das kann man schon an dem Gebahren der Schauspieler sehen. Got hat, glaube ich, noch nie die Rolle des Vaters Poirier, die umstritten seine allerbeste ist, abgegeben. Delaunay spielte den adeligen Schwiegersohn, der eine Geldheirath gemacht hat und nachträglich zur Liebe verkehrt wird, bis zu seinem Rücktritt. Die Rolle der Adrienne endlich, die mit richtigem Gefühl und seinem Takt die Fehler ihres gelbproptigen Vaters gegenüber dem empfindlichen Schwiegersohn wieder gut zu machen weiß, gehört zum unantastbaren Eigentum von Fräulein Bartet.

(Schluß folgt.)

auf längere Zeit verlassen hat. Es war dies die ebenfalls in Versen geschriebene vierjährige „Aventurière“. Hier hat sich der Klassiker wenigstens äußerlich dem Romantizismus genähert. Seine Figuren tragen spanisches Kostüm nicht minder als Hernani und Ruy Blas, und der Ausmalung des pittoresken Details ist ein großer Spielraum gelassen. Die Szene der Trunkenheit des rohen Kumpans Don Anibal erinnert sogar direkt an die ähnliche Szene im „Ruy Blas“, wenn sie sich auch viel besser in die Handlung einfügt, als bei Hugo. Aber auch in dieser Form bleibt Augier der strenge Moralist. Seine „Aventurière“ ist ein Gegenstück sowohl zu der tragischen Verherrlichung der historischen Buhlerin Marion Delorme durch Hugo, als auch zu den vier Jahre später folgenden sentimental Bemitleidung der modernen Helden in des jüngeren Dumas' Kameliendame. Die ehemalige Schauspielerin Clorinde hat einen begüterten alten Wittwer Kirre zu machen gewußt. Sie ist kein durchaus verwerfliches Geschöpf, wenn sie auch dem Alten ihre Vergangenheit verbirgt und Gefühle heuchelt, die sie nicht besitzt. Sie stürmischen Vergangenheit und wünscht ihren rohen ehemaligen Anibal, der die Rolle des Bruders spielt, los zu werden. Um nun dem Alten zu beweisen, daß Clorinde ihn nicht aus Liebe heirathet, sondern nur aus Interesse, greift der Er heuchelt eine glühende Leidenschaft für die Aventurière, und diese läßt sich fangen. Zum Schlusse befreit der junge Mann die Dame wenigstens von dem elenden Anibal und sie verläßt mit den besten Vorsätzen das Haus, um auf ehrliche Weise zu suchen, was sie hier durch List nicht hat finden können.

In der „Aventurière“ hat Augier zum ersten Male gezeigt, daß seine Stärke die Charakterdarstellung ist. Während Dumas seine Charaktere für irgend eine These mathematisch konstruiert und Sarrou über dem geschickten Aufbau der Handlung die Charakteristik der Personen fast ganz außer Auge läßt, charaktisiert Augier vor Allem charakteristische Typen, die sich sehr

wohl mit denen Shakespeares und Goethes vergleichen lassen. Dabei zeigt es sich jedoch fast immer, daß ihm ganz entgegen seiner moralisrenden Tendenz die unsympathischen Figuren viel besser und origineller gerathen, als die sympathischen. Gerade in der „Aventurière“ ist der unwürdige Anibal die dankbarste Rolle. Got und Coquelin spielen sie um die Wette und immer mit dem größten Erfolg. Die Clorinde will schon weniger passen. Sarah Bernhardt verließ bekanntlich die Comédie, weil man sie ihre aufmüpfigen wollte, jetzt spielt sie die Person und wird zu hausbacken gefunden. Bartet, die erste Liebhaberin, zeigt durchaus keine Neigung ihr die Rolle zu entreißen. Ganz unabhängig ist jedoch die Partie des jungen Moralisten Fabrice, so sehr sich Augier auch bemüht hat, ihm Mut, Intelligenz und Geist zuzuschreiben. Keiner der ernsthaften Liebhaber der Comédie Française hat sich darin heimisch zu machen gewußt.

Aus dem Jahre 1849 stammt Augiers „Gabrielle“, fünf Akte in Versen, die man als das Hohe Lied der französischen Bourgeoisie bezeichnen kann. Hier triumphirt die Kleinbürgerliche Moral fast zu laut. Gabrielle ist eine poetische Seele, die an einen sehr prosaischen Mann, der sich in beschiedener Stellung schlecht und recht durchs Leben schlägt, verheirathet ist. Die Versuchung naht ihr in Gestalt eines jungen Malers, der sich aber im Verlauf des Stükcs immer schlechter macht, so daß die Frau im Verlauf des Stükcs die Überlegenheit ihres pflichtbewußten Gatten anerkennt und in die Worte ausdrückt:

„O père de famille, o poète, je t'aime.“

Und diese Apostrophe verdient sich der gute Mann unter Anderem dadurch, daß er seiner Frau auseinandersezt, sie müßten sich zusammennehmen, um für ihre kleine Tochter eine Mitgift zu ersparen. „Wenn wir erst so weit sind“, fährt er fort:

„Nous pourrons nous donner le luxe d'un garçon.“

Diese ungeschminkte Anerkennung der sogenannten Malthusischen Theorie hat sogar in denjenigen Kreisen Anstoß erregt, wo man sich ihr anqueamt. Das Stük ist in den letzten 10 Jahren auf der Bühne immer seltener geworden.

** Berlin, 28. Oktober. Central-Markthalle. (Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Central-Markthalle.) Marktlage. Fleisch. Zufuhr unbedeutend. Geschäft bei unveränderten Preise ruhig. Wild und Geflügel. Starke Zufuhr in Rothwild und Hasen. Preise etwas zurückgegangen. Für Rehwild wurden teilweise bessere Preise erzielt. Fische. Zufuhr in lebenden Fischen ungenügend, in Seefischen ausreichend. Lebhaftes Geschäft zu Mittelpreisen. Butter. Geschäft flau. Preise weichend. Käse. Absatz befriedigend. Preise dieselben. Gemüse, Obst und Süßfrüchte unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 56—62, IIa 48—54, IIIa 36—40, Kalbfleisch Ia 62—65, IIa 48—55, Hammelfleisch Ia 50—54, IIa 36—46, Schweinfleisch 60—65 M. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 100—110 M., Speck ger. 75—80 M. per 50 Kilo Wild. Damwild per 1 Rilo 0,35—0,48, Rothwild per 1 Rilo 0,30—0,35, Rehwild Ia 0,50—0,60, IIa bis 0,45, Wildschweine 0,28—0,41 M., Hasen per Stück 2,50—3,50 M. Wild geflügel. Fasanenhähne 2,20—3,00 M., Fasanenhennen 1,50—2,00 M., Kremmelsögel 0,15—0,20 M., Wildenten 1,00—1,40 M., Seeratten 50—75, Riedenten 30—40 M., Waldschnecken 2,50—3,25 M., Bekassinen 0,50 bis 0,60 M., Rebhühner, junge 1,00 bis 1,50 M., alte 0,90—1,00 M. per Stück.

Schweines Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,30—3,50, Enten 1,30—2,25 M., Küken 2,50—3,50, Hühner alte 0,95—1,25, do. junge 0,50 bis 0,80 M., Tauben 0,40 bis 0,45 M. per Stück.

Hühne. Huhn per 50 Kilo 55—64, Sander —, Parösche 50—60, Karsten grobe — M., do. mittelgr — M., do. kleine 60—61, Schleie 80 M., Bleie 50—55 M., Mand 56 M., bunte Fische (Blöße u.) do. 43 M., Aale, große 90 M., do. mittelgroße 75 M., do. kleine 40 M., Krebse, grobe, p. Schot 5—7 M., mittelgr. 1,75—3,70 M., do. kleine 10 Centimeter 0,75—1,20 M.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia 118—120 M., IIa 114—117, schlesische, pommerische und posenische Ia 117,00—120,00, do. do. IIa 114—116 M., ger. Hofbutter 110—112 M., Landbutter 85—93 M. — Eier Hoch prima Eier 3,15—3,35 M., Prima do. —, per Schaf netto ohne Radatt.

Gemüse und Früchte. Dabersche Speiseliesseln 1,00—1,60 M., do. blaue 1,20—1,60 M., do. Rosen 1,20—1,50 M., do. weiße 1,20—1,60 M., Zwiebeln 6,00 M. per 50 Kilogramm, Rohrriben, lange per 50 Liter 1,00 M., Blumenkohl, per 100 Kopf 25—30 M., Kohlrabi, per Schot 0,50—0,60 M., Kopsalat, inländisch 100 Kopf 2 M., Spinat, per 50 Liter 0,75 M., Kochäpfel 3—5 M., Latseläpfel, diverse Sorten —, M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 8—10 M., Latselbirnen div 10—20 M., Weintrauben p. 50 Kg. div., brutto mit Korb, 10—30 M., ungar. do. 10—40 M., italienische do. 35 bis 40 M.

** Berlin, 27. Oktbr. (Original-Wochenbericht für Stärke und Stärkefabrikate von Max Saberski) Ia. Kartoffelstärke 16 $\frac{1}{2}$ —17 M., Ia Kartoffelmehl 16 $\frac{1}{2}$ —17 M., IIa Kartoffelmehl und Stärke 15—15 $\frac{1}{2}$ M., feuchte Kartoffelstärke Iolo und Partität Berlin 7,80 M., Frankfurter Syrupfabriken zählen 7,50 M. frei Fabrik Frankfurt a. O., Capillair-Syrup 17 $\frac{1}{2}$ —18 M., Capillair 19—19 $\frac{1}{2}$ M., Kartoffelzucker gelber 18—18 $\frac{1}{2}$ M., Rum-Couleur 34—36 M., Bier-Couleur 34—36 M., Dextrin gelb und weiß Ia. 27—28 M., do. secunda 24—25 M., Weizenstärke (kleinst.) 38—39 M., do. (gross!) 40—41 M., Habsche und Schlesische Stärke 40—41 M., Schabestärke 32—34 M., Mais-Stärke 30—31 M., Reisstärke (Strahlen-) 45 $\frac{1}{2}$ —47 M., do. (Stücken) 43—44 M. Alles per 100 Kilo ab Bahn bei Partien von mindestens 10 000 Kilo. (R.B.)

Dresden, 28. Oktober, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags. Am heutigen Marte war der Geschäftsvorlehr im Allgemeinen von seiner Bedeutung, bei mäßigem Angebot Preise zum Theil höher.

Weizen zu notorien Preisen gut verkauflich, per 100 Kilogr. schlesischer weißer 16,60—17,80—18,20 M., gelber 16,60—17,70—18,10 M., feinste Sorte über Rota bez. — Roggen in sehr fester Stimmung, per 100 Kilogr. 16,50—16,70—17,10 M., feinste Sorte über Rota bez.

Gerste ohne Aenderung, per 100 Kilogramm 15,50—16,50—15,80 bis 16,00, welche 17,50 M. — Hafer mehr angeboten, per 100 Kilogr. 14,70—15,20—16,20 M. — Mais gut verkauflich, per 100 Kilogr. 12,00—13,50—14,00 M. — Erbsen mehr beachtet, per 100 Kilogramm 15,00—16,00—17,00 M., Bittertoria 16,00—17,00—19,00 M., — Bohnen unverändert, per 100 Kilo 17,00—17,50—18,00 M. — Lupinen gut gefragt, per 100 Kilogramm gelbe 8,50 bis 9,50—11,00 M., blaue 7,50—8,50 bis 9,50 M. — Wicken ohne Angebot, per 100 Kilogramm 14,00 bis 15,00—16,00 M. — Dolsaaten in fester Stimmung. — Schlaglein mehr beachtet. —

Hanfsmen unverändert, 15—16—17 $\frac{1}{2}$ M., Pro 100 Kilogramm netto in M., Pfennigen: Schlaglein saat 21,50—20,50—18,50 M., Winterras 30,20—29,20—27,60 M., Winterrüben 29,20—28,00—27,00 M. — Rapssuchen behauptet, per 50 Kilogr. schles. 14,80—15,20 M., fremden 14,40—14,70 M. — Leinöl unverändert, per 100 Kilogr. schlesischer 16,00—16,25 M., fremden 14,50—15,00 M., — Palmöl unverändert per 100 Kilogr. 13,00—13,50 M. — Kleesamen schwacher Umsatz, roher per 50 Kilogramm 35—38—44 M., weißer 38—41—48 M. — Mehli ohne Aenderung, per 100 Kilogramm incl. Sack Brutto Weizen fein 26,00—26,80 M., Haubbaden 25,50—26,00 M., Roggen-Zittermehl 10,20—10,60 M., Weizenkleie 8,60—9,00 M. — Hen per 50 Kilogramm 3,50 bis 3,80 M. — Roggenstroh per 500 Kilogramm 38,00—42,00 M.

Güterbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Ware.

A. Mit Verbrauchssteuer.

26. Oktober.

28. Oktober.

Hein Brodrassinaide

26,75—27,50 M.

26,75—27,50 M.

fein Brodrassinaide

25,00 M.

25,00 M.

Gem. Mehl I.

26,50 M.

26,50 M.

Kroßfätzader I.

—

—

Kroßfätzader II.

Melasse Ia

—

Melasse IIa

—

—

Zendenz am 28. Oktober: Rubig.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

26. Oktober.

28. Oktober.

Granulirter Zucker

15,70—16,00 M.

15,90—16,20 M.

Kronfätzader Rend. 92 Proz.

14,75—15,10 M.

14,90—15,20 M.

do. Rend. 88 Proz.

10,50—12,00 M.

10,50—12,00 M.

Zendenz am 28. Oktober: Fest.

Stettin, 28. Oktober. (An der Börse) Wetter: Be- wölkt. Temperatur +5 Grad Raum. Barometer 28,3. Wind: O.SD.

Weizen wenig verändert, per 1000 Kilo Iolo gelber inländischer 178 bis 180 M. bez., per Oktober 181 M. bez., per November 180,5—181 M. bez., per December 180,5 bis 181 M. bez.,

per April-Mai 187 M. bez. 187,5 M. Br. u. Cd. — Roggen wenig verändert, per 1000 Kilo Iolo neuer inländischer 159 bis 161,5 M. bez., per Oktober 161 M. Br. u. Cd., per November 160,5 M. bez., per December 161 M. Br. bez., per April-Mai 161 M. bez., per Mai-Juni 164,5 M. bez., 165 M. Br. u. Cd.

— Gerste per 1000 Kilo Iolo Märker 160 bis 170 M., feine 175 M. — Hafer per 1000 Kilo Iolo Boamerscher 148 bis 153 M. — Kübel behauptet, per 100 Kilo Iolo ohne Faz bei Kleinigkeiten 70 M. Br., per Oktober 69 M. Br., per April-Mai 61 M. Br. — Spiritus null, per 10 000 Liter-Brotzen Iolo ohne Faz 70er 31,9 M. nom, 50er 51,4 M. bez., per Oktober 70er 31 M. Cd., per Oktober-November 70er

30,8 M. nom, per November-Dezember 70er 30,5 M. nom, per April-Mai 70er 31,6 M. nom. — Angemeldet: 1000 Bentner Weizen, 10,0 Bentner Roggen, — Liter 70er Spiritus. — Regulierungspreise: Weizen 181 Mark, Roggen 161 Mark, Spiritus 70er 31 Mark. — Fairbankett in Tubs 33 M. fr. bez. — Petroleum Iolo 12,1—12,15 M. ver. bez. — Schmalz, Western Steam — M. ver. bez. — Altien, Nichtamtlich. Pomm. Provinzial-Guckerstäderei — Prog. bez.

(Offize-Btg.)

** Stettin, 28. Oktober. Petroleum. Der Lagerbestand betrug am 19. Oktober d. S. 78 377 Brls. Angelkommen sind von Amerika 35 396 "

Verband vom 19. bis 26. Oktober d. S. 113 773 Brls. 7 961 "

Lager am 26. Oktober d. S. 105 812 Brls. gegen gleichzeitig in 1888: 73 107 Brls., in 1887: 118 216 Brls., in 1886: 46 729 Brls., in 1885: 88 348 Brls., in 1884: 83 080 Brls., in 1883: 76 991 Brls., in 1882: 74 107 Brls.

Der Abzug vom 1. Januar bis 26. Oktober betrug 195 732 Brls. gegen 207 806 Brls. in 1888 und 246 636 Barrels in 1887 gleichen Zeitraums.

In Erwartung sind 5 Ladungen mit 20 475 Barrels.

Die Lager-Bestände Iolo und schwimmend waren in:

	1889	1888
	Barrels	Barrels
Stettin am 26. Oktober.	126 287	126 240
Bremen	223 275	198 190
Hamburg	297 096	314 340
Nütterupen	217 113	243 979
Amsterdam	38 812	43 880
Rotterdam	152 857	130 930
	1055 440	1057 589

Zusammen 1 055 440 1 057 589

Börse zu Bösen.

Bösen, 29. Oktober. (Amtlicher Börsenbericht! Spiritus. Rundgesicht — L. Rundungspreis (50er) 50,40 (70er) 50,90. (Faz. 50,40, über) 50,90.

Bösen, 29. Oktober. Börsenbericht.

Spiritus still. Faz. ohne Faz (50er) 50,50 (70er) 50,90.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 29. Oktober. (Telegr. Agentur vor Alb. Lichtenstein) Not. v. 28.

Weizen matt

pr. Novbr.-Desbr. 182 — 182 75

unverst. mit Abgabe

" April-Mai 1890 190 — 191 50

v. 50 M. loco o. f. 51 20

52 50

Roggen matt

" Novbr.-Desbr. 165 — 166 —

unverst mit Abgabe

" April-Mai 1890 166 50 167 50

v. 70 M. loco o. f. 32 50

33 —

Kübel fester

pr. Novbr.-Desbr. 65 70 65 20

" Novbr.-Desbr. 31 — 31 —

Hafer matt

pr. April-Mai 1890 154 50 155 25

" Oktober 33 40 32 80